

Liebe Friedensgebetsgemeinde,

im Matthäusevangelium steht von Jesus Christus der Satz: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ (Mt. 25,40)

Mit diesem Satz ist eine Aufzählung verbunden über die Begegnungsmöglichkeiten mit Christus in Gestalt der „geringsten Brüder“. Es heißt: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.“ (Mt. 25,35f.)

Diese Aufzählung ist zum Grundbestand der sogenannten Werke der Barmherzigkeit geworden. Durch sie sind wir Christen im Blick auf das Verhalten gegenüber Fremden, Asylbewerbern und Flüchtlingen gebunden. Die Gründung der Ökumenischen Flüchtlingshilfe Leipzig ist die Antwort in der besonderen Herausforderung, in der unsere Stadt, wir als Bürgerinnen und Bürger jetzt stehen.

Nicht, dass wir meinen, jetzt begänne Aufmerksamkeit, Offenheit, Anteilnahme und Hilfsbereitschaft für Fremde in unserer Stadt. Viele engagieren sich dafür, viele seit langer Zeit. Wir meinen, angesichts des Umfangs der Aufgabe braucht es ein Dach, unter dem koordiniert wird, was es bereits gibt: die Beratungs-, Begleitungs- und Unterstützungsmöglichkeiten von Caritas und Diakonie sowie die Bereitschaft zur Anteilnahme und Hilfe in den Kirchgemeinden und weit darüber hinaus. Jede und jeder ist eingeladen, sich mit seinen Möglichkeiten, seinen Gaben und Fähigkeiten, mit seiner Spende einzubringen.

Das Wort Jesu ist eindeutig und es eröffnet einen Begegnungsraum, der dem Suchen ein Ziel gibt: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mit getan.“

Vom Zusammenhang her formuliert dieser Satz einen Maßstab, den Gott an das Leben aller Menschen anlegt. Daraus folgt, dass es hier nicht um eine abgeschlossene Aufzählung geht. Matthäus predigt mit ihr einer christlichen Gemeinde um das Jahr 80 nach Christus. Seine Liste birgt genügend Herausforderungen: Hunger und Durst stillen; Bedürftigen ein Leben in Würde ermöglichen; Kranke und Gefangene besuchen – und eben auch: Fremde aufnehmen.

Wir sind aufgefordert über diese Liste hinaus, uns heute den geringsten Schwestern und Brüdern Jesu zuzuwenden.

Dazu gehören alle Opfer von Gewalt und Terror. Ihnen gilt es, zur Seite zu stehen. Ihren Angehörigen gilt unsere Anteilnahme. In Trauer gedenken wir der Terroropfer der letzten Woche in Paris. Ihren Angehörigen und dem französischen Volk gilt unser Mitgefühl.

Der Ruf „Keine Gewalt“, der mit unserer Kirche so eng verbunden ist, muss gültig bleiben. Es gibt keine Rechtfertigung für Gewalt gegen Menschen, niemals. Eine religiöse Überzeugung, die heute für Gewalt herangezogen wird, ist eine missbrauchte, pervertierte religiöse Überzeugung. Für unsere demokratische Gesellschaft, für unsere Stadt muss der Ruf „Keine Gewalt“ gelten ohne jedes wenn und aber, heute für alle Demonstrationen und auch für Einrichtungen der Polizei!

Sich heute den geringsten Schwestern und Brüdern Jesu zuwenden, bedeutet auch: Jemanden, der in öffentlicher Verantwortung sich um Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, um Frie-

den und Freiheit müht, trotz seiner begrenzten Möglichkeiten ernst nehmen, guten Willen nicht absprechen, und Egoismus nicht unterstellen.

Deshalb gilt unsere Fürbitte in Gottesdiensten und Friedensgebeten immer und immer wieder denen, die in öffentlichen Ämtern Verantwortung zu tragen haben. Wir erbitten für sie Mut und Kraft, dass sie ihre Phantasie einsetzen und ihre Möglichkeiten nutzen, die anstehenden Aufgaben zu lösen, ohne auf den nächsten Wahltermin zu schießen.

Und: Sich heute den geringsten Schwestern und Brüdern Jesu zuzuwenden, bedeutet auch: Jemandem, der Sorge, gar Angst hat im Blick auf die Zukunft, zuzuhören, um ihn zu verstehen.

Deshalb gilt es, denen, die ihre Sorgen wahrnehmen und aussprechen, mit Aufmerksamkeit und Respekt zu begegnen und sie nicht pauschal Nazis oder Dummköpfen zuzuordnen. Weil Menschen Sorgen haben, muss der Dialog unter uns neu in Gang kommen.

Der Volkshochschule gilt ein großer Dank, dass sie dafür ein offenes Forum durchführen will. Ich bitte dringend darum, dieses Forum zu nutzen. Demonstrieren, wie wir es heute tun, muss sein. Wir nehmen unser Grundrecht auf freie Meinungsäußerung wahr. Ein Gespräch unter uns muss dieses Grundrecht untermauern und stärken.

Damit es keine Unklarheiten gibt: Anonyme Briefe schreiben und den gruppenweisen Austritt aus der Kirche androhen, weil Propst Lothar Vierhock und ich am Heiligen Abend ein Wort an die Gemeinden gerichtet haben, das hat mit Dialog nichts zu tun. Dazu müsste ein Absender sich wenigstens zu erkennen geben.

Den geringsten Schwestern und Brüdern Jesu sind wir verpflichtet. Deshalb gehen wir heute nach dem Friedensgebet demonstrieren - und weil wir uns öffentlich dazu bekennen:

Wir wollen, dass Leipzig eine weltoffene Stadt der Vielfalt ist und bleibt. Das Wort Jesu von den Fremden ist eindeutig und bindet uns. Deshalb ist uns wichtig, dass das Grundrecht auf Asyl geachtet und gewährt wird, dass Flüchtlinge von uns menschenwürdig aufgenommen werden, dass religiöse und weltanschauliche Vielfalt von uns geachtet wird, dass wir uns üben, fair und ohne gegenseitige Verletzungen miteinander zu streiten und sich möglichst jede und jeder an der Entwicklung unserer Gesellschaft beteiligt.

Denn Christus spricht:

Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Schwestern und Brüdern, das habt ihr mir getan. Amen.

Martin Henker, 12.01.2015